

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1900)**

Heft 30

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Chinas religiöse Zukunft.

(Schluss.)

Das Bild der chinesischen Religionsentwicklung ist für eine Beurteilung der Zukunft Chinas höchst interessant. In langer, historisch bis weit hinauf zu verfolgender Geschichte finden wir, namentlich in der Urreligion, bei Laotse und Konfucius, viele reine Elemente natürlich religiösen Denkens und Wirkens. Es ist eben die rührende Geschichte der «anima naturaliter christiana», die immer und immer wieder entdeckt wird; es sind die verborgenen Wege des λόγος σπερματικός; es sind die Spuren der Uroffenbarung. Von grosser Wichtigkeit ist es, dass die klassische Litteratur der Chinesen von solchen Strahlen verhältnismässig reich durchleuchtet ist. Das sind einzelne solide, aber zusammenhanglose Stufen einer Fundamentaltheologie, die der Missionar namentlich den Gebildeten gegenüber erst ergänzt und ausbessert und auf die er alsdann den Bau der christlichen Uebernatur aufführt.

Die chinesische Religionsentwicklung ist aber auf der andern Seite ein neuer Beleg und zwar in frappantester Realität von jenem allmählichen, verschuldeten Niedergang des religiös-sittlichen Völkerlebens, den der Apostel im ersten Kapitel des Römerbriefes aus göttlicher Erleuchtung und mit tief psychologischem Blicke so tragisch gezeichnet hat. Bei den Gebildeten verläuft die religiöse Entwicklung vielfach in flachen Rationalismus, der sich — eben weil der Mensch ein tieferes Geheimnis ahnt und sucht — oft genug mit den widerlichsten abergläubischen und spiritualistischen Elementen vermischt. Im Volke hat sich der Buddhismus vielfach zu krassem Aberglauben ausgebildet, der einzelne edle Momente mit allerlei Teufelsspuk und Aberglauben mengt. In Rücksicht auf diese allgemein menschliche Katastrophe des Niederganges helfen nie die überredenden Worte der menschlichen Weisheit, sondern nur die Predigt des Kreuzes: praedicamus vobis Jesum Christum crucifixum, Dei sapientiam et Dei virtutem. Das führt auf der einen Seite zu jenen gewaltigen Konflikten, die Christus seiner Religion geweissagt hat — und auf der andern Seite zur Heimkehr aller jener zu Jesus Christus, welche die Erlösungsbedürftigkeit der eigenen Seele und der Nation gerade aus der religiös-moralischen Auflösung erkennen und fühlen. Dieser Anknüpfungspunkt wird trotz aller Stürme und Wirren auch für die Zukunft bleiben: Selig die Armen im Geiste, die sich arm, erlösungsbedürftig fühlen; denn ihrer ist das

Himmelreich! Die lange Kulturgeschichte Chinas wird eben doch für viele bessere Elemente stetig eine Pädagogik auf Christus hin: alle möglichen Kulturanläufe und selbst grossartige Entwicklung befriedigen das Menschenherz nicht, wenn die religiöse Frage nicht gelöst ist.

Ein wichtiger Faktor der Evangelisation ist eine gewisse religiöse Toleranz, die unter den Hauptreligionen Chinas geübt wird, ähnlich wie im alten Rom. Das erleichtert nach mancher Hinsicht die Wege des Katholizismus, indem das Christentum im vornherein nicht als Landesfeind und Feind einer Nationalreligion erscheint. Die Missionäre haben seit alter Zeit diese günstige Stimmung erkannt und geschätzt. Sie suchten durch Accommodation an die Nation und ihre Kultur dieselbe noch fruchtbarer für das Christentum zu gestalten. Die weitgehende Accommodation bezüglich einzelner religiöser Gebräuche und Begriffe hat Benedikt XIV. endgültig verworfen. Heutzutage ist diese Frage ein überwundener Standpunkt. Das Prinzip der Accommodation an die chinesische Kultur wird aber von den Missionären unter dem Segen der Kirche in ausgiebiger Weise und mit Erfolg in Anwendung gebracht.

Die eigenartige Kulturentwicklung Chinas hat aber eine andere für die religiöse Zukunft höchst gefahrvolle Begleiterscheinung: die stolze chinesische Selbstgenügsamkeit. Der bewusste Besitzer einer Kultur, die schon Blütezeiten aufzuweisen hatte, als unsere jetzigen Nationen noch in den Kinderschuhen staken, möchte über alles lächeln, was von auswärts kommt: das haben wir alles schon durchgemacht, ja überwunden, als überflüssig erkannt. Wo dies nicht mehr möglich ist, schlägt die Stimmung der Ueberlegenheit zuerst in still glimmenden Hass um, der, wenn er sich stark genug fühlt, in furchtbarem Fanatismus als Fremdenverfolgung ausbricht. Der Chinese fühlt es heraus, dass die Religion Christi ein Senfkorn ist, das fähig wäre, die ganze Nation, wenn auch friedlich, umzugestalten, namentlich auch das Volksleben mächtig zu ergreifen und zu beleben. Die vielen katholischen Chinesen, angesehene Familien, die seit ihrem Uebertritt auf eine lange katholische Tradition zurückblicken können, die tiefen Einflüsse, die der Katholizismus einst sogar am Kaiserhofe besass — das alles ist ein lebendiger Beweis, der immer vor den Augen steht. Die oben erwähnte Gesinnung der Toleranz übte zu Zeiten weitgehende Duldung. Von zwei Seiten droht aber furchtbare Gefahr. Die Fremdeninvasion in China, das oft unkluge und plötzliche Aufdrängen der europäischen Kultur und Industrie wird von der heidnischen, altchinesischen

Partei benutzt, um das Christentum für alles verantwortlich zu machen: waren doch die Missionäre die ersten, die das «versiegelte Buch Chinas» öffneten und auf seine Blätter als die ersten Ausländer durch ihre Taten schrieben. In diesem Sinne bearbeitet die chinesische Volksliteratur namentlich in Flugschriften die Massen. Parallel geht die Arbeit geheimer Gesellschaften. Alle diese Momente fasste die grosse populäre Bewegung der Boxer in sich: der politisch scharf gefärbten Turn-, Schützen- und Verkehrsvereine des Landes, um europäische Namen auf chinesische Verhältnisse zu übertragen. Der Fanatismus kehrt sich ebenso sehr gegen die chinesischen Christen, als gegen die Fremden. Die Christen sind ein mächtiges Element im Volksleben. Man kennt die innere beharrliche Kraft der katholischen Kirche. Man weiss überdies, dass diese Christen auch weit durch Jahrhunderte zurück auf christliche Ahnenreihen zurückblicken können. Das Christentum ist auch mit dem Volksleben durch innige Bande der Pietät verknüpft. Darum sollen gerade diese chinesischen Christen ausgerottet werden, vom Erdboden vertilgt — und mit ihnen sämtliche Fremden. Das ist die Losung der Boxerpartei: der Fanatismus ist erwacht: Greueltaten schändlichster Art sind die Fussspuren seiner Wege. Das furchtbare Blutbad in Peking wird zwar durch die neuesten Depeschen wieder in milderem Lichte dargestellt: wenn alle diese Nachrichten nicht schlaue chinesische Diplomatenkünste sind, um Zeit zu gewinnen und um die Eroberer von Tientsin, bevor sie durch neuen Zuzug aus Europa verstärkt sind, ins Land zu locken zur Rettung der Gesandten, welche die chinesischen Depeschen — mit Ausnahme des deutschen — nun wieder als lebend proklamieren. Mag dem sein, wie will — für die religiöse Zukunft Chinas bedeutet die gewaltige Boxerbewegung mit allem, was sie begleitet, einen schweren Schlag und auf lange hinaus, mögen die Ereignisse sich so oder anders wenden, eine unberechenbare Gefahr. Diese Gefahr wird durch einen neuen Umstand ungemein vergrössert. Gar viele Vertreter der europäischen Invasion kennen wirklich nur ein Ziel und sprechen es durch ihre Taten den Chinesen in herbster Weise aus. Es ist die wirtschaftliche Erschliessung Chinas mit allen Mitteln, und in den Augen dieser Leute sollte auch die Mission nur diesen Zwecken dienen. Die althinesische Partei beeilt sich, dergleichen Auffassungen unter die Massen zu werfen; man sagt dem Volke, dass man den Schlüssel gefunden hätte für alle Arbeit und Opfer der Missionäre: sie seien mit den hastigen, unruhigen Pionieren der modernen Industrie — alles dieselben «fremden Teufel» — dieselben politischen Sendlinge des Westens. China sah sich in neuester Zeit von den Mächten des Westens umlagert, welche die volle wirtschaftliche Erschliessung Chinas auf allen möglichen Wegen und Umwegen versuchen: das Kapital war in politische Dienste gestellt und arbeitete namentlich durch die hastigen Eisenbahnbauten mit eigentlicher Ueberstürzung, ohne Rücksicht auf den chinesischen Volkscharakter — und die Rechte der Chinesen.

Da schlug die Losung ein: Fort mit den Fremden! Verschliessen wir das Buch Chinas — Versiegeln wir es für den Westen und für Japan! Mit Strömen von Blut will man aus Blättern dieses Buches alles auswischen und austilgen, was von fremder Hand in dasselbe geschrieben war.

Für die religiöse Zukunft Chinas tauchen viele bange Fragen auf in diesen Tagen des Schreckens.

Wird der mildere, tolerantere Süden mit seinen Traditionen einer frühern hohen und freundlicheren Kultur die Bewegung mitmachen? Ist dort eine friedlichere Lösung anzubahnen, auch wenn die Mächte für die furchtbaren internationalen Frevel im Norden Rache fordern müssen? Wird wenigstens im Süden auch nach allen kriegerischen Wirren eine mildere Stimmung für das Christentum das Uebergewicht bewahren? Können aus einer Aufteilung Chinas Kolonialreiche der Mächte entstehen, in denen die Missionen neuerdings gedeihen? Oder ist vielleicht das Uebergewicht Russlands eine neue Gefahr? Wird ein selbstständiges China bleiben, auf das die kulturellen und wirtschaftlichen Einflüsse der Westmächte und Japans in neuer Weise wirken, so dass unter tolerantem Scepter die Missionen gedeihen? Wird China auf längere Zeit sich halten und vielleicht nach langen kriegerischen Wirren mehr als jetzt ein versiegeltes Buch für den Westen sein? Alle diese Fragen bergen eine gewisse Möglichkeit der Lösung in sich. Wunsch der Kirche wird es sein, dass die Mächte zwar gerechte Sühne und sichern Schutz für die Zukunft schaffen, dass sich aber irgend eine Zukunft gestalte, in der die Christianisierung sich möglichst frei von politischem Beigeschmack an die Nationen des Ostens wendet. Schutz der staatlichen Gewalt kann ein grosser Vorteil sein: möchte dann aber die auswärtige Politik der Zukunft etwas mehr sein als die Anwendung des Macchiavellischen Prinzips: Selbsterhaltung und Selbstvermehrung auf Kosten anderer.

Das bunte Durcheinander der neuesten Nachrichten gestattet für die nächste Zukunft keine bestimmten Aussichten. Immerhin erscheinen in dem nebelhaften Wirrwar einige feste Punkte.

Tatsache ist die fanatische Bewegung gegen die Fremden und die Christen, die bereits der Greuel viele verschuldet hat.

Tatsache ist auch das Bestreben der Führer dieser Bewegung, ihre Sache zur Sache der Nation zu machen und den Fanatismus im ganzen Lande zu entflammen.

Tatsache ist freilich auch die Existenz einer milder gesinnten, mehr europäerfreundlichen Partei, deren Freundschaft freilich auf gar verschiedener, oft sehr schwacher Grundlage ruht. Es wird sich fragen, ob es den Führern der feindlichen Bewegung gelingen wird, diese Elemente mit sich zu reissen oder sie einzuschüchtern, namentlich auch, ob sich auch der Süden zu einem Nationalkrieg entflammen lässt.

Tatsache ist ferner die Existenz einer sehr schlaun chinesischen Diplomatie. Die Telegramme an die französische Regierung, an die Regierung in Washington, schliesslich auch an den deutschen Kaiser um Friedensvermittlung, das ganze von den Chinesen geschaffene Durcheinander der Nachrichten, die absolute Unsicherheit, wer eigentlich die nach allen Seiten hin jetzt tätige chinesische Regierung, wer eigentlich dieser depeschierende Kaiser ist, — die neuesten, leider wenig glaubwürdigen Depeschen über die Gesandten der Mächte — das alles ist wohl zu einem grossen Teil das Schachspiel der chinesischen Diplomatenlist.

Tatsache ist nun freilich auch die Eroberung von Tientsin durch die Europäer — die nicht hoch genug gewertet werden kann, falls dieser wichtige Punkt behauptet wird bis zur Ankunft der ganzen Streitmacht aus dem Westen.

Tatsächlich sind aber auch die Schwierigkeiten für einen Vormarsch nach Peking ungemein gross. Das mörderische Klima, der Mangel an gesundem Trinkwasser, die ungeheure Schwierigkeit, sich passende Transportmittel für die chinesischen Wege und Verhältnisse zu schaffen, die vielen Hindernisse der Verproviantierung im fanatischen Feindesland, die da und dort bereits hervortretende Spannung zwischen den europäischen Interessen, namentlich zwischen Russland und England, der chinesische Angriff auf Russland im Norden, der diesem gewaltigen Nachbarn nun eine eigenartige Ausnahmstellung schafft — sind einzelne Knoten in dem Knäuel der Schwierigkeiten. Japan konnte im letzten Kriege China überraschen, mit dem Norden fertig werden, ehe dem Süden der Ernst der Lage zum vollen Bewusstsein kam. Dies ist jetzt unmöglich. Im Gegenteil scheint die chinesische Diplomatie es darauf abzusehen, Zeit und immer wieder Zeit zu gewinnen. Die Operationsbasis für alle Mächte ausser Russland liegt jenseits des Meeres, für einige zwei Monate Dampferfahrt entfernt. Das nahe Japan ist weder in politischer Hinsicht noch etwa rücksichtlich seines Reichtums eine dauerhafte Stütze. Die eigentliche Operationsbasis für die Westmächte liegt also auf dem Wasser: der ständige, gut organisierte Seeverkehr ist eine Hauptsache, um die Landtruppen immer und immer wieder mit Verstärkungen, Proviant und Kriegsmitteln zu versehen. Voraussetzung von all dem ist aber die Einigkeit der Mächte. Geht diese in die Brüche, entbrennt z. B. zwischen den zunächst interessierten Mächten Russland und Japan ein Krieg oder entsteht ein Konflikt zwischen England und Russland, so wäre sehr wahrscheinlich das europäische Landheer in China verloren. Für die Missionen ist die nächste Zukunft jedenfalls eine höchst düstere. Noch geraume Zeit sind sie durch das weite Land schutzlos — dem siegenden und auch der Wut eines irgendwo besiegten, aber neu aufflackernden Fanatismus eigentlich preisgegeben. Und was würde erst geschehen, wenn das europäische Landheer nicht vom Glück des Sieges begleitet wäre? Li-Hung-Tschangs Reise nach Peking erhöht die Besorgnisse. Obwohl Li-Hung-Tschangs Europäerfreundlichkeit eine zweifelhafte ist, war doch seine Anwesenheit in dem noch ruhigen Teil des Reiches schon wegen seiner vielfach geknüpften europäischen Beziehungen eine gewisse Gewähr für die nächste Zukunft.

Mit besorgter Hirtenstimme ruft Leo XIII. zum Gebete für die Christen Chinas. Dieses grosse Mittel, das der Ewige in seinen Heilsplan aufgenommen hat, möchten wir in erster Linie auch den Lesern dieser orientierenden Artikel warm empfehlen.

A. M.

Die physiologische Grundlage der Herz-Jesu-Verehrung.

Von G. Bossard, Abbé.

(Schluss.)

Das Herz Jesu als integrierender Bestandteil des heiligsten Leibes des Herrn ist mit seiner Gottheit in hypostatische Vereinigung gesetzt und hat deshalb Anspruch auf Verehrung und Anbetung. Dennoch reicht dieser sein Bestand für eine

besondere Andacht nicht hin, denn das Gleiche gilt von jedem andern Gliede und zudem sollen wir den Heiland so verehren, wie er in seiner vollen Persönlichkeit auf Erden gelebt hat, im Himmel zur Rechten des Vaters sitzt und den Gläubigen den heiligen Geist gesandt hat und noch immer sendet, d. h. in seiner gesamten Gottmenschlichkeit. Der specielle Gegenstand der Herz-Jesu-Verehrung kann also sein hl. Herz nur insofern sein, als es mit seinem Leben und seinem Erlösungswerk in einer charakteristischen Beziehung steht.

Dieses eigenartige Verhältnis ist in der in den ersten zwei Artikeln erörterten Stellung des menschlichen Herzens zu den Funktionen gegeben, die den Inhalt des persönlichen Lebens der Menschen ausmachen. Wir verehren demnach das hl. Herz Jesu als den materiellen Mittelpunkt der mit dem Sohn Gottes zu einer Person vereinigten Menschheit des Herrn, in dem sich die vegetativen, sensitiven, spontan-motorischen und durch die Vermittlung der beiden letzten die geistigen Kräfte seiner menschlichen Natur wirksam berühren. Das Herz Jesu ist aus demselben Grunde das passendste Sinnbild der Liebe des göttlichen Heilandes zu den Menschen.

Da unzweifelhaft die geistigen Tätigkeiten am Leben und Erlösungswerk des Heilandes den grössten Anteil haben, sollte man meinen, die leiblichen Organe, welche denselben am nächsten stehen, also das Haupt, als der Sitz des Gehirns, verdienten am ehesten eine besondere Verehrung; aber das Gehirn beziehungsweise die in ihm zusammenlaufenden Nervenfasern besorgen bloss mehr oder weniger direkt die sinnlichen Wahrnehmungs- und Vorstellungs-, sowie die selbständigen Bewegungs-Funktionen, die an und im Leibe sichtbar werden, wogegen das Herz sowohl von den verschiedenen Nerven-Erregungen beeinflusst wird, als auch durch die Regulierung und Betreibung des Blutumlaufes das Kraft-Vermittlungs-Organ des vegetativen Lebens ist, dem der Leib seine Entwicklung, Gestaltung und damit seinen organischen Bestand in seiner Gesamtheit und den einzelnen Gliedern verdankt. Seine Stellung ist demnach eine centralere als die des Gehirns und, was hier besonders in Betracht kommt, es ist die Werkstätte, aus der die sichtbare Erscheinung des Leibes in seinem Gefüge und in all den Tätigkeiten hervorgeht, die sämtliche, in ihm wirkende physisch-geistige Kräfte zum Ausdruck bringen. Diese beiden Eigenschaften sind es vor allem, die für unsere, vom Wahrnehmbaren ausgehende Erkenntnisweise das Herz überhaupt und daher auch das Herz Jesu zum innern Mittelpunkt der Menschlichkeit machen, was um so berechtigter ist, als dieses heiligste Herz in Wirklichkeit den innern Schauplatz darstellt, auf dem jenes gottmenschliche Leben sich bewegte, durch das der Herr seinen Vater auf Erden verherrlichte, indem er ihm sich selbst, d. h. seine menschliche Natur, als «reines, heiliges und unbeflecktes Opfer» darbrachte.

Doch das Leben und das Erlösungswerk des Heilandes lässt sich viel anschaulicher und eindrucksvoller in seinen einzelnen Begebenheiten und Taten betrachten! Das ist so wahr, dass die Feier derselben, wie sie in den Festen des Kirchenjahres gestaltet ist, immer der wesentlichste Teil der Christus-Verehrung sein wird, der sich alle Gläubigen an-

schliessen sollen. Das Herz Jesu seinerseits ist der Sammelpunkt der Gedanken, Bestrebungen und Gefühle des Heilandes, die bei diesen Gelegenheiten in um so helleren Strahlen aus seinem Innern hervorbrachen, je mehr sich dabei seine selbstlose Liebe offenbarte, in der er als die Gnade und Menschenfreundlichkeit erschien, um uns, durch seine Güte gerechtfertigt, die Hoffnung auf das ewige Leben zu gewähren. Die Herz Jesu-Andacht steht daher zu den andern Festfeiern zu Ehren des Herrn im Verhältnis der Vertiefung der Auffassung seines Lebens, Wirkens und Leidens, indem man von den äussern Tatsachen auf die Gesinnungen und vor allem auf deren Quelle, die Liebe zu den Menschen, zurückgreift, die in ihnen zum Ausdruck kommt. Sie lässt sich daher sehr wohl mit allen andern Festen des Herrn verbinden und gibt ihnen sogar eine höhere Weihe und eine ganz besondere Anziehungskraft, weil unser Heil ihr einziger Gegenstand und die Einigung mit der verklärten gottmenschlichen Person des Erlösers, wie dieselbe Eins ist mit dem Vater, ihr einziges Ziel darstellt.

Es gibt noch einen weitem, besonders charakteristischen Grund für die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu. Die zweite Person der Gottheit hat die menschliche Natur und vor allem den menschlichen Leib nur deshalb angenommen, um der göttlichen Gerechtigkeit damit das Opfer darzubringen, das notwendig war zur Genugtuung für die begangenen Sünden. Da das nach dem Willen des himmlischen Vaters nur durch völlige Selbsthingabe geschehen konnte, so ist der Leib Christi im eigentlichsten Sinne des Wortes «das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt». Dieses Opfer umfasst eine lange Reihe von Ungemach, Mühseligkeiten und Trauer, die der Herr selbst aus freiem Willen übernommen hat und eine zwar kurze, aber um so empfindlichere Reihe von Gemütsbewegungen der Furcht und Angst, Schmerzen und gewaltsamen Todespeinen. Alle die mit diesen Opferakten verbundenen, von aussen und von innen auf den leiblichen Organismus einwirkenden Eindrücke mussten auf das leibliche Herz Jesu nach den Gesetzen der Natur, denen es so gut, wie die Herzen aller Menschen unterworfen war, tatsächlich zusammenpressend, erschwerend und hemmend einwirken, während andererseits der durch die göttliche Kraft des Willens verstärkte Wille mit um so grösserer Gewalt ebenfalls unter Vermittlung des Herzens diese Einflüsse insoweit bekämpfen musste, insoweit sie ihm in Erfüllung seiner Lebensaufgabe hindernd entgegentraten. Das Herz Jesu ist also in Wahrheit der Kampfplatz gewesen, auf dem der harte Widerstreit der leiblich-natürlichen und der geistigen Willenskräfte sich bewegte. Dieser Kampf erreichte im Oelgarten bei der Herauspressung des Blutes durch die Poren der Haut seinen Höhepunkt und am Kreuze bei der Klage über die trostlose Verlassenheit in der völligen Erschöpfung des Herzens sein Ende, um in der Auferstehung zu einer ewig beseligenden Harmonie aller leiblich-geistigen Kräfte in der verklärten Menschheit Christi hinübergeführt zu werden. Am Leibe des Herrn gibt es daher kein Glied, das so sehr an seinem Leiden und damit an seinem Opfer teilgenommen hat, als das heilige Herz; ihm gebührt deshalb vor allen andern die meiste Verherrlichung und Verehrung, die zugleich den Menschen schon deshalb besonders zum Heile sein wird,

weil sie die Liebe des Heilandes dann am gründlichsten und eindruckvollsten erkennen, je mehr sie von den äussern zu den innerlichen Leiden vordringen, welche die Entündigung und Heiligung der Auserwählten dem Herrn kosteten oder, mit andern Worten, je mehr sie sein Herz betrachten, das die unmittelbaren Wirkungen seiner schmerzvollen Selbsthingabe zu tragen hatte.

Vom rein naturalistisch-physiologischen Standpunkte ausgehend, gelangt man also ungefähr zu dem gleichen Inhalt und zur gleichen Bedeutung der Herz Jesu-Verehrung, die ihr bereits im Anfang, von mehr ascetischen Erwägungen geleitet, gegeben wurde. Nur darf man das heiligste Herz nicht vorherrschend als ein gleichsam für sich allein bestehendes Organ auffassen; vielmehr ist es im lebensvollen Zusammenhange mit den innerlichen Gesinnungen, Anregungen und Triebfedern der Handlungen zu betrachten, auf welche sie zurückzuführen sind und die ihnen zu Grunde liegen. In dieser Art behandelt, erweist sich die Herz Jesu-Verehrung als ein wirklicher Fortschritt in der christologischen Auffassung und im Kultus, indem man die Beweggründe der Liebe des Heilandes zu erforschen und zur Darstellung zu bringen sucht, die ihn nach dem göttlichen Ratschluss veranlasst haben, unter den Umständen und in der Weise zu leben, die für das Heil der auserwählten Menschen am meisten wirksam war. Es wird sich daraus ergeben, dass die Verhältnisse, in denen der Herr lebte, litt und starb, in einem vollkommen genugtuenden und heiligenden Zusammenhang mit den Verhältnissen der zur übernatürlichen Glückseligkeit bestimmten Menschen stehen, in denen sie einerseits sündigen und andererseits gute Werke vollbringen, so dass sie sich bloss im Glauben und werktätigen Leben nach dem Masse der ihnen verliehenen Gnaden anzuschliessen brauchen an Jesu Christo, um das göttliche Wohlgefallen und das ewige Leben zu gewinnen. Wie könnten wir die Güte und Menschenfreundlichkeit des Herrn wirkungsvoller erfassen, als wenn wir sie an den Quellen ihrer Taten und Leiden zu erkennen uns bemühen! Das braucht nicht nur am Herz Jesu-Feste und bei Gelegenheit der Herz Jesu-Andachten zu geschehen, es passt für alle andern Feste und Tage und soll dazu dienen, die Liebe und die Verehrung unseres Heilandes und Seligmachers immer mehr nach innen auszudehnen und von innenher nach aussen hervortreten zu lassen.

Liturgische Kleinigkeiten (?).

Durch die Rubriken des Missale ist die Feier der heiligen Messe bis ins Kleinste hinein genau geordnet. Es ist da der Willkür des Priesters gar kein Spielraum mehr gelassen. Er handelt eben am Altare nicht in seinem eigenen Namen, sondern er ist der Beauftragte der Kirche und der Stellvertreter des einzigen ewigen Hohepriesters Jesus Christus. Wenn irgend etwas, so ist die hl. Messe so recht eigentlich eine offizielle, amtliche Handlung des Priesters. Daraus folgt, dass er sich auch ganz und gar nach der Weisung derjenigen zu richten hat, die ihn mit diesem Amte bekleidet und beauftragt, der hl. Kirche, der Braut des ewigen Hohenpriesters. Und je genauer er diesen Weisungen folgt, um so wohlgefälliger muss (*ceteris paribus*) sein Opfer werden in

den Augen desjenigen, dem Gehorsam lieber ist als Brandopfer.

Zu den durch die Rubriken genau geordneten Dingen gehört auch der Ton der Stimme, mit welchem die verschiedenen Gebete der hl. Messe müssen vorgetragen werden. Es werden drei verschiedene Grade der Stimme unterschieden: laute, mittlere und leise Stimme. Die laute Stimme (*alta vel clara vox*) soll so laut sein, dass der Priester von den Anwesenden gehört und verstanden wird (d. h. natürlich von solchen, die überhaupt im Stande sind, den Text der hl. Messe zu verstehen). Dass man da ziemlich laut werden darf, geht daraus hervor, dass die Rubrik die Mahnung beifügt, man solle jedoch acht geben, dass man nicht durch zu laute Stimme andere störe, die etwa zu gleicher Zeit celebrieren. — Die mittlere Stimme (*vox media*) soll so sein, dass man von den zunächst sich befindlichen, also jedenfalls von den Ministranten, gehört wird. — Die leise Stimme (*vox submissa*) soll nur vom Celebranten gehört werden. — Mit lauter Stimme wird alles gebetet vom «*In nomine Patris*» bis und mit dem Offertorium, mit Ausnahme der Gebete: «*Aufer a nobis*» und «*Oramus te*» zwischen Staffolgebet und Introitus, des «*Munda etc.*» und «*Per evangelica dicta*». Ferner sodann die Präfation, Pater noster, Pax Domini, Agnus Dei, Communion und alles folgende bis zum Ende mit Ausnahme des Placeat. Mit mittlerer Stimme wird gebetet: «*Orate fratres*» (nur diese zwei Worte), das ganze Sanctus und Benedictus, die Worte «*Nobis quoque peccatoribus*» und «*Domine, non sum dignus*». Alles andere hier nicht aufgezählte wird mit leiser Stimme gebetet. In der gesungenen Messe wird alles, was nicht zu singen ist, mit leiser Stimme gebetet. So die Vorschriften. — Und die Praxis?

Am öftesten wohl treffen wir den Fehler, dass die laute Stimme nicht bei allen mit ihr zu recitierenden Gebeten die gleiche ist. Bald höher, bald tiefer, bald stärker, dann wieder schwächer in ein und demselben Gebete, oft sogar in einem Satze. Das ist doch zum mindesten unschön. Noch weniger schön aber sind jene Stossseufzer, die oft bei einzelnen Worten zu hören sind, als ob man mit denselben den Himmel stürmen wollte. Ganz widerwärtig ist es auch, eine heilige Messe zu hören, in der z. B. «*Oremus*» ganz laut durch die Kirche tönt und dann vollständiges *Silentium* folgt, bis ein wieder übermässig lautes «*Per omnia sæcula sæculorum*» dem Ministranten das Zeichen zum «*Amen*» gibt. Dann kommt wieder ein ganz gewaltiges «*Dominus vobiscum*», «*Sequentia sancti Evangelii*», um sofort einem *sub silentio* gelesenen Evangelium Platz zu machen. Bei der Präfation hört man wieder nichts als «*sine fine dicentes*» und dann ein feierliches, mit Stentorstimme vorgefragenes «*Sanctus*». Vom Pater noster hören wir nur «*tentationem*» und nach der Antwort des Ministranten das mit leiser Stimme zu betende, aber laut gerufene «*Amen*». Alle diese und ähnliche Abirrungen von der Vorschrift sind nur geeignet, die Feier der heiligen Messe unschön, oft sogar lächerlich zu machen. Namentlich sind die genannten Stossseufzer ein starker Reiz für viele Lachmuskeln. Am schönsten und erbaudendsten sind wohl jene hl. Messen, bei welchen alles, was laut gebetet werden soll, von Anfang bis Ende im gleichen Tone vorgetragen wird*.

* Eine massvoll beherrschte Modulation der Stimme wird psychologisch oft von selbst eintreten und ist, weil natürlich und geziemend, auch nicht tadelnswert. D. R.

Ein sehr oft vorkommender Fehler besteht darin, dass der mittlere Ton der Stimme (*vox media vel mediocris*) nie zur Geltung kommt. Entweder werden die betreffenden Worte ganz laut oder ganz leise gesprochen. «*Warum haben Sie das Sanctus leiser gebetet, als die Präfation?*» fragte einmal ein Priester einen andern nach der hl. Messe. «*Weil es so vorgeschrieben ist*», war die kurze Antwort. «*Ah so, ich habe es nicht gewusst.*» In der gleichen Lage, wie dieser Priester, befinden sich gar viele. Nicht dass man es nicht weiss (wenigstens hat man es einst gewusst), aber man denkt nicht daran; das Gedächtnis wird nicht aufgefrischt durch öfteres Nachlesen der Rubriken (diese wären doch mindestens ebenso interessant als manche unserer Tagesblätter!). Die Worte «*Domine, non sum dignus*» sind wohl jene, bei denen in *tono vocis* die meisten Verschiedenheiten vorkommen. Ach, welche Stossseufzer werden da oft produziert: Demut und Ergriffenheit von dem, was man tut, ist da gewiss am Platze. Aber muss denn diese sich gerade in solchen Seufzern Luft machen? Wäre das notwendig, so hätte die Rubrik sicher irgend ein Wort gebraucht, wie «*gemere*» oder «*suspirare*» oder «*ab imo pectore suspiria ducere*» oder «*suspirium alte petere*» oder irgend etwas dergleichen. Nun aber sagt die Rubrik ganz einfach: *elevata aliquantulum voce*. Damit sind allé diese Seufzer verpönt, mögen sie aus was immer für einem Grunde ausgestossen werden. Die eine oder andere einfältige Seele mag davon erbaut sein, den meisten kommen sie lächerlich vor.

Gar oft auch finden wir den Fehler, dass die Worte, welche leise gebetet werden sollen, halb oder ganz laut gesprochen werden. Es wird dies besonders bei ältern Herren beobachtet. Ob es bei diesen notwendig, ist eine andere Frage. Wir müssen annehmen, dass zur Zeit, als die Rubriken gemacht wurden, doch auch ältere Herren da waren, welche die hl. Messe lasen; wenn nun das Alter solch lautes Deklamieren und Predigen des Kanons notwendig fordern würde, so hätten sicher die Rubriken darauf Rücksicht genommen; sie erwähnen dies aber mit keiner Silbe. Daraus folgt notwendig, dass jeder Priester, ob jung oder alt, ob Vikar oder Pfarrer, ob Dekan oder Prälat, an die Rubrik gebunden ist, wonach viele Gebete der hl. Messe, namentlich der Kanon, so leise zu beten sind, dass wohl der Priester sich selber hört, aber von den Umstehenden nicht gehört wird. Das laute Beten und Deklamieren des Kanons kann nur solche erbauen, die von den Vorschriften der Rubriken gar keine Kenntnis haben. Ist aber eine eigentliche und wahre Erbauung der Gläubigen möglich, die erreicht werden will und soll durch offenbare Missachtung dessen, was die hl. Kirche so klar und bestimmt dem celebrierenden Priester zur Pflicht macht? Das ist eine Frage, die von Seite solch lauter Priester wohl erwogen zu werden verdiente. Ihre Absicht ist jedenfalls gut; aber was sie tun, ist nun einmal gegen die klaren Vorschriften der Kirche, also höchstens zu entschuldigen, niemals aber zu rechtfertigen.

(Schluss folgt.)

Die Kapelle deutscher Nation in Loreto.

Nun sind es bald zehn Jahre, dass der Bischof von Loreto die Chorkapelle der grossen Kathedrale, welche das hl. Haus umschirmt, den Katholiken deutscher Nation —

ohne Rücksicht auf politische Grenzen — als nationale Andachtsstätte überwiesen hat. Was seitdem zum Schmuck der Kapelle durch deutsche Opferwilligkeit und durch deutsche Künstlerhand geschaffen wurde, haben die Pilger, welche das Jubiläumsjahr nach Rom führte, bei ihrem Besuch Loretos gesehen oder werden es noch sehen und bewundern.

Das Werk ist aber nicht vollendet. Ein Fünftel der Bemalung, das Chorgestühl, der päpstliche Tron, der Fussbodenbelag und das grosse gemalte Fenster sind noch zu schaffen. Dafür sind bedeutende Geldmittel erforderlich; circa 38,000 Mark sind in Kasse, aber weitere 80—90,000 Mark müssen noch beschafft werden. — Namens des Komitees für die Restaurierung der Chorkapelle der Kathedrale zu Loreto, wende ich mich mit der Bitte an die Katholiken deutscher Nation in Deutschland, Oesterreich, Schweiz und Amerika und wo immer deutsche Zunge klingt, insbesondere aber an die deutschen Pilger, welche in der Lage sind, zu beurteilen, ob das, was geschaffen wurde und noch geplant ist, würdig ist der hehren und lieblichen Andachtsstätte dieses wunderbarsten, erhabensten Gnadenortes, und bitte herzlich, dass alle beitragen möchten, dieses grosse Werk deutscher Frömmigkeit und deutscher Kunst zu sichern und zu gutem Ende zu führen — Das beste Mittel hiefür ist der Eintritt in die in Loreto errichtete Bruderschaft des hl. Hauses und Anempfehlung und Verbreitung derselben. Vertreter derselben in Oesterreich ist Pater Adolf, Kapuziner, z. Z. Vikar in Ried, Oberösterreich, und in Deutschland Pater Linus im Kapuzinerkloster in München.

Sonstige Spenden sind an die Redaktion der bei Herder in Freiburg i. Br. erscheinenden Zeitschrift «Die katholischen Missionen» zu schicken, in welcher sie auch veröffentlicht werden.

Kleinheubach, 12. Juni 1900.

Karl Fürst zu Löwenstein.

Kirchen-Chronik.

Luzern. Sonntag den 22. Juli erteilte der hochwürdigste Bischof Leonhard Haas in der Stiftskirche zu St. Leodegar 36 Diakonen die Priesterweihe, darunter 7 Religiösen aus dem Kapuzinerorden. Die Namen der Geweihten sind:

Braichet René von Les Enfers (Bern); Dutli Joh. von Affeltrangen (Thurgau); Felzhalb Meinrad von Brislach (Bern); Fessler Franz von Altbüren (Luzern); Fischer Josef von Stetten (Aargau); Girardin Leo von Cornol (Bern); Grimaitre Henri von Damvant (Bern); Hüsser Emil von Pruntrut (Bern); Küppeli Arnold von Mühlau (Aargau); Kling Franz Jos. von Grünkraut (Württemberg); Knüsel Joh. von Risch (Zug); Meier Adalbert von Herbetswil (Solothurn); Meier Armand von Brunnstatt (Elsass); Meier Eugen von Altstätten (St. Gallen); Mösch Johann von Schönenwerd (Solothurn); Nünlist Emil von Hägendorf (Solothurn); Nüssle Josef von Hohenthengen (Baden); Rapp Emil von Obermaystatt (Elsass); Schmid Franz Xaver von Buttisholz (Luzern); Schmid Josef von Oberehrendingen (Aargau); Schnarwiler Bernhard von Eschenbach (Luzern); Schreiber Josef von Wegenstetten (Aargau); Stäger Josef von Mitlödi (Glarus); Stücheli Jakob von Griesenberg (Thurgau); Stüdlödi Jos. Anton von Flawil (St. Gallen); Thürberg Louis von Pruntrut (Bern); Duchs Josef von Harthausen (Württemberg); Schmid Joh. Bapt. von Aach (Baiern); dazu die Fratres Basilius, Innocentius, Adelhelmus, Liberatus, Fridericus, Meinradus und Nikolaus aus dem Kapuzinerorden.

Basel. Samstag den 21. Juli wählte die aus 15 Mitgliedern bestehende Vorsteherschaft der römisch-katholischen Gemeinde Basel aus dem vom hochw. Bischof eingereichten Dreivorschlag den hochw. Herrn Arnold Döbeli, Ehrenkämmerer Sr. Heiligkeit und Pfarrer von Muri. Die Wahl fand, soweit wir es übersehen können, sowohl in als ausser Basel ungeteilten Beifall und brachte dem Gewählten eine Flut von Glückwünschen zu. Herr Arnold Döbeli ist geboren 1849 zu Sarmentorf, machte seine Studien zu Einsiedeln, Freiburg und Mainz. 1874 zum Priester geweiht, war er zuerst zwei Jahre Kaplan von Sarmentorf, seit 1876 aber Seelsorger der ausgedehnten Pfarrei Muri, die freilich mit grossem Bedauern ihren eifrigen, allgemein beliebten Hirten fortziehen sieht. Herr Döbeli hat Annahme der Wahl erklärt und wird voraussichtlich am 23. September in seinen neuen, schönen, aber mühevollen Wirkungskreis eingeführt werden. Ad multos annos!

Ausser dem Gewählten hatte die Vorschlagsliste noch die Namen der HH. Professoren Jos. Beck in Freiburg und Albert Meienberg in Luzern enthalten. Der erstere hat sich seit seiner Tätigkeit als Vikar von Basel immer noch viele Sympathien daselbst bewahrt; auf den letztern hatte der sterbende Msgr. Jurt selbst die Aufmerksamkeit hingelenkt. Der eine aber wie der andere erklärten, einem Rufe nach Basel nicht folgen zu können.

Freiburg. Am 16. Juli starb in Arconciel Pfarrer Josef Sapin von Antigny. Er war geboren den 8. Dezember 1849 und wurde Priester den 2. Juli 1876. Nach einem kurzen Vikariat in Châtel Saint Denis übernahm er die Pfarrei Arconciel, der er während 22 Jahren mit Eifer und Hingebung vorstand. Ein bleibendes Denkmal seiner Tätigkeit sind die neue Kirche und das neue Pfarrhaus daselbst. An der Beerdigungsfeier, den 18. Juli, waren neben dem Klerus auch die kantonalen Behörden durch Abordnungen vertreten. R. I. P.

— Universität Freiburg. In der Sitzung vom 20. Juli hat die theologische Fakultät den hochwürdigsten Bischof Augustinus Egger von St. Gallen zum Doctor Theologiae honoris causa ernannt, in Hinsicht auf die von demselben seit Jahren entfaltete rege schriftstellerische Tätigkeit für Verteidigung unseres Glaubens und religiöse Belehrung des Volkes und in dankbarer Anerkennung der Verdienste, die der hochwürdigste Herr um die Universität Freiburg sich erworben hat. Die «Schweiz. Kirchenzeitung» stimmt ein in den allgemeinen Glückwunsch, der dem verehrten Oberhirten von St. Gallen bei dieser Auszeichnung von den schweizerischen Katholiken dargebracht wird.

Hr. Arthus, bisher Professor der Physiologie in Freiburg, verlässt dieselbe, um einem Rufe als Direktor des Institut Pasteur in Lille zu folgen. Die Universität verliert in ihm eine der hervorragendsten Kräfte; Behörden, Kollegen und Studenten haben bei der Abschiedsfeier ihrer Liebe und ihrem Bedauern Ausdruck verliehen.

Zum Rektor der Universität Freiburg für das Studienjahr 1900/1901 wurde Dr. Schnürer, Professor der Geschichte, gewählt.

Genf. Unerwartet schnell wurde Hr. Pfarrer Adolf Decré in Vernier, geboren 1855, aus diesem Leben gerufen. Im Begriffe in Freiburg an der Priesterweihe eines Seminaristen aus Saral beizuwohnen, war er am 19. dies in Genf im Hotel de la Monnaie abgestiegen. Man fand ihn daselbst den folgenden Tag tot im Bett. R. I. P.

Tessin. In Poggio wurde den 16. Juli die Leiche des vielverdienten Dr. Luigi Imperatori zur Erde bestattet. In Rede und Schrift hat derselbe während einer grossen Reihe von Jahren die katholische Sache im Tessin verteidigt. Seit einigen Jahren war er Direktor des Lehrerseminars in Locarno. In der letzten Zeit unnachtete sich sein Geist, so dass er vor einigen Wochen in die Irrenanstalt verbracht werden musste, wo indessen der Tod schon bald ihn von seinen Leiden erlöste. R. I. P.

— Dienstag den 17. Juli fasste der Stadtrat von Lugano mit 30 gegen 17 Stimmen den Beschluss, die Loretto-Kirche an öffentliche Steigerung zu bringen. Angebote müssen die Summe von mindestens 35,000 Franken erreichen. Man weiss bereits, dass die protestantische Gemeinde als Käufer aufzutreten gedenkt.

Man fragt sich mit Grund, mit was für einem Recht der Stadtrat von Lugano eine von den Katholiken des XVI. Jahrhunderts für den katholischen Kultus erbaute Kirche demselben entfremdet und zum Verkaufe ausschreibt. Aus dem Kollaturrecht folgt noch keineswegs ein Eigentumsrecht an der Kirche. Der Beschluss verstösst auch klar gegen den Art. 10 des kirchenpolitischen Gesetzes vom Jahre 1886 und wird nicht unangefochten bleiben. Bereits am letzten Donnerstag abend hat eine Versammlung der Konservativen in Lugano beschlossen, gegen die Massregel das Referendum anzurufen. Wie wir hören ist selbst die radikale Mehrheit der Regierung mit dem Vorgehen des Luganer Stadtrates wenig einverstanden.

China. Die Tagespresse veröffentlicht den Briefwechsel zwischen den Kaisern von China und Japan. Sind die Dokumente echt, so hätten alle chinesischen Versuche, Japan aus dem Einverständnis mit den Mächten auszuschalten, in der Tat fehlgeschlagen; aus dem Schreiben des Kaisers von Japan spricht eine wohlthuende Hochachtung der Gesetze des Völkerrechtes und ein energischer Wille, darnach zu handeln. Interessant bleibt immer, wie der «abgesetzte», dann «vergiftete» Kaiser Kwang-sü von China nun auf einmal mit Japan, dann mit Frankreich, Deutschland etc. unterhandelt.

— Ungemein roh und unverständlich ist die Hetze gegen die katholischen Missionen in China, welche da und dort, z. B. im «Deutschen Reichsboten», betrieben wird. Die aufgestellten Behauptungen widersprechen vielfach direkt den Forschungsergebnissen neuerer Reisender und Sinologen. Das Einzige, was dann und wann bei den Chinesen als odios empfunden werden mag, ist der Schutz der chinesischen Christen durch die Gesandtschaften in Peking, an die sich dieselben dann und wann durch die Missionshäuser wenden. Bei der bekannten Misswirtschaft der chinesischen Unterbehörden gegenüber dem chinesischen Volke, seien es Christen oder Nichtchristen, erklärt sich dieser Weg zum Rechte vollauf: obwohl sonst von Gegner und Freund die Accommodation der Missionen an die Landesgebräuche und -Gesetze sehr anerkennend hervorgehoben wird. So mochte es hie und da vorkommen, dass ein Christ rückblicklich gewisser Bedrückungen durch die Mandarine eher zu seinem Rechte kam als ein Nichtchrist.

— Die Missionäre und die chinesischen Wirren. Der Bischof Anzer wurde wiederholt für die Entstehung der chinesischen Wirren von der einen und andern Seite verantwortlich gemacht. Namentlich soll sein dem deutschen Kaiser gegebener Rat zur Besetzung Kiautschous durch Deutschland die Veranlassung zu allen Verwickelungen gegeben haben. Die Kölnische Volkszeitung gibt nun über diese Angelegenheit und ihre Vorgeschichte sehr interessante Aufklärungen, die mehrere, noch nicht bekannt gewordene Tatsachen enthalten. Als am 4. Januar 1886 Herr Bischof Anzer zum Apostolischen Vikar von Südschantung ernannt wurde und damit die Leitung der Missionen jener chinesischen Provinz übernahm, kam diese Mission, wie damals die Verhältnisse lagen, von selbst unter das französische Protektorat, das Frankreich über alle katholischen Missionen in China für sich in Anspruch nahm, aber tatsächlich ungenügend ausübte. Dagegen hatte der damalige deutsche Gesandte in Peking, Herr von Brandt, schon seit längerer Zeit in entgegenkommender Weise der Mission kräftigen Beistand zugesagt, wofür Bischof Anzer dieselbe unter den Schutz des Deutschen Reiches stellen würde. Ganz bestimmt wird versichert, dass seitens der deutschen Regierung dem apostolischen Vikar von Südschantung, Msgr. Anzer, die Uebernahme des Protektorats durch das Deutsche Reich angeboten worden sei. Nach Lage der Sache konnte und durfte der Bi-

schof dieses Angebot nicht ablehnen. Im Jahre 1888 erfolgte dann deshalb ein Abkommen mit China und 1890 wurde Bischof Anzer in Berlin vom Reichskanzler die Erklärung abgegeben, dass das Deutsche Reich den Schutz der Mission von Südschantung übernommen habe. Sieben Jahre war Ruhe, bis am 1. November 1897 die beiden Missionäre Nies und Henke von fanatischen chinesischen Geheimbündern ermordet wurden.

Der deutsche Gesandte, Herr von Heyking, sollte nun Vorschläge wegen der Genugtuung etc. machen. Dem Gesandten war bekannt, dass die deutsche Regierung seit langem dahin strebte, gleich England in China an einem Punkte festen Fuss zu fassen, um für die Interessen des deutschen Handels und der deutschen Industrie einen sichern Halt zu gewinnen. Die Vorschläge des Gesandten kamen infolge dessen diesen Bestrebungen entgegen und bestanden in folgendem: abgesehen von einer zu verlangenden baren Entschädigung für die Mission sollte man zur Verhütung weiterer Gewalttaten einen chinesischen Hafen beschlagnahmen. Herr von Heyking soll als solchen einen kleinen Hafen im Süden Chinas, in der Nähe von Amoy empfohlen haben. Bezüglich dieser Vorschläge fragte man den in Berlin eingetroffenen Bischof um seine Ansicht. Dieser erklärte auf Grund seiner langjährigen genauen Kenntnisse der chinesischen Verhältnisse den Vorschlag des Gesandten für weniger empfehlenswert aus drei Gründen: 1. der empfohlene Hafen im Süden Chinas liege zu nahe dem englischen (Hongkong) und französischen (Tonking) Interessengebiet; 2. der kleine Hafen taue wenig, weil er ziemlich versandet sei, und 3. für den geplanten Zweck der chinesischen Regierung gegenüber eigne er sich gar nicht, weil die Schantungmission im Norden Chinas liege, also auch nur dort eine Landbeschlagnahme Eindruck machen und wirken könne, wo die Freveltat geschehen sei. Man war im Auswärtigen Amte nicht geneigt, dieser Ansicht des Bischofs Recht zu geben, weil sie den Vorschlägen des Gesandten zuwiderlief. Die Sache bekam aber eine plötzliche Wendung, als Msgr. Anzer Tags nachher in Audienz vom Kaiser empfangen wurde. Der Kaiser stellte dem Bischof dieselbe Frage und erhielt auch dieselbe Auskunft. Der Kaiser sah die Richtigkeit der Gründe sofort ein und ersuchte um einen Vorschlag bezüglich eines geeigneten andern Hafens in möglicher Nähe des Missionsgebietes. Da erst nannte Bischof Anzer den Hafen von Kiautschou.

Hiernach liegt die Sache denn doch etwas anders. Bischof Anzer konnte und durfte der Regierung seinen Rat, um den er gebeten wurde, nicht vorenthalten. Der Plan, ein Stück China durch Deutschland in Besitz zu nehmen, stammt also nicht vom Bischof Anzer, vielmehr hat er durch seinen auf genaue Kenntnisse der Verhältnisse gegründeten Rat nur bewirkt, dass Deutschland durch Ausführung seines Planes keinen Missgriff machte, durch den es in Gegnerschaft zu andern Mächten geraten wäre und der die deutschen Absichten nur vereitelt haben würde.

Pastorelle Spruchweisheit.

14. Bloss ohne Fehler sein ist eine hölzerne Frömmigkeit. St. Ignatius v. L.
15. Leichter ist's, den Leib mit Geisseln zu schlagen, als den trotzig Willen zu beugen. St. Ignatius v. L.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für den Peterspfennig: Neudorf 13.30, Udligenswil 10 Schüpfheim 60, Hellbühl 15, Steinebrunn 12.55.
2. Für das Priester-Seminar: Neudorf 33.30, Udligenswil 15, Heiligkreuz (Thurgau) 16, Frick 80, Frick, Sch. 500.
3. Für das heilige Land: Udligenswil 11.50.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 24. Juli 1900.

Die bischöfliche Kanzlei.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
 Halb " " " " " Einzelne " " " " " 20 " "
 * Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
 Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der

BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.

⌋ Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. ⌋ [11

Carl Sautier
 in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach
 einschlagenden Geschäfte. [5

Feinste und beste schwarze
 [26] **Tuche** billigst bei
Henri Halter, Luzern
 vormals Göldlin & Peyer.

Kirchenblumen

Altarbouquets und Guirlanden,
 nach Angabe, in feiner und billiger
 Ausführung empfiehlt
Th. Vogt, Blumenfabrik,
 Baden (Schweiz).
 NB. Viele Anerkennungs schreiben der
 hochw. Geistlichkeit. [17
 Kostenvorschläge für jede Ausfüh-
 rung sofort nach Wunsch.

Brillen, Feldstecher

Barometer, Thermometer
 empfiehlt [30
W. Ecker, Optiker,
 Kapellplatz, Luzern — Telephon.

Gebr. Hug & Cie., Luzern.

Grösstes Lager klassischer und moderner Musik,
 sowie empfehlenswerter Kirchenmusikalien.
Reichhaltige Einsichtsendungen stehen gerne zu Diensten.
Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.
 Allein-Vertretung der anerkannt besten schweizerischen und
 ausländischen Firmen.
 Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene
 Angestellte prompt und billig.
 Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp

in Emmenbrücke bei Luzern

empfeht sich hiemit höfl. für sämtliche Kirchenarbeiten, als: Kirchen-, Beicht-
 und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für Privatarbeiten als:
 Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxusmöbel, wovon grosser Vorrat
 in allen Preislagen. [9
 Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbel-
 magazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.

Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art
 liefert zu coulantesten Preisen die [8
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
 Inselstrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Damaste zu
 Pelüske Kirchenzwecken
 Satins bei [27
Henri Halter, Luzern

GROS DÉTAIL KAFFEE

34 Sorten:
 Santos, Salvador, Liberia Caracas,
 Nicaragua, Maracaibo, La Guayra,
 Malabar, Java, Porto Rico, Ceylon,
 Mocca, Menado, Bourbon etc. etc.
 in feinsten Auswahl. [10
 Verlangen Sie PREISCOURANT!
 ●●● Beste Bezugsquelle ●●●
LAUBER & BÜHLER
 Schwanenpl. LUZERN Löwenstr. 8

M. Imgrüth, Schubhandlung
 Weggigasse — Luzern
 empfiehlt sich dem tit. Klerus für
 Lieferung von Prima [24
 Schuhwerk.
 Auswahlendungen bereitwilligst.

Kirchenleinen
 Kirchenpique
 Kirchenteppiche
 in grosser Auswahl [25
Henri Halter, Luzern.

Kirchliche Gedächtnisfeier
 für
Msgr. Burkhard Jurt
 Dreissigster: Montag den 6. August in der St. Klarikirche in Basel.

Schuhwarenhandlung und Massgeschäft Kramgasse 5 X. Walker-Vogel LUZERN

früher Frau Grau
 (neben Buchhandlung Prell & Eberle)
 empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit für fertige Schuhwaren, wie für An-
 fertigung nach Mass, unter Zusage der reellsten Bedienung.
 Auswahlendungen zu Diensten. [23

Reisebücher und } ROM
 Führer nach } Oberammergau
 Paris
 sind zu beziehen durch Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
 Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
 Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc.,
 Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafrocke, Soutanellen,
 Gehrockanzüge etc. [29
 Kataloge, Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Bei Meyer-Häfliger, Ruswil, Kt.
 Luzern, ist erschienen und zu beziehen:
Lourdes-Pilgerbuch 390 S. à Fr. 1.20—3.20
 je nach Einband.
 Lourdes-Pilgern zu empfehlen.
St. Anna, die Zuflucht aller, die sie an-
 rufen. 8. Aufl.
 16—2000. 420 Seiten, von J. B. Zürcher,
 à Fr. 1.40—3.20.
Das goldene Jahr, von Hülgers, 300 S.
 schön geb. Fr. 1.
 Fünffache Skapuliere, Dutzend Fr.2.75.
 Einfache Skapuliere, Dutzend 75 Ct.
Rosenkränze in schöner grosser Aus-
 wahl. Bitte darin Auswahlendung zu
 verlangen. Bestens empfiehlt sich
 [60] A. Meyer-Häfliger.

St. Anna-Bildchen

100 Stück à 75 Cts.
 300 " à 2 Fr. [144
 Zu beziehen bei
A. Meyer, Buchhandlung,
 Ruswil, Kt. Luzern.

Ewig-Licht Patent
 Guillon
 ist bei richtigem Oele das beste
 u. vorteilhafteste. Beides liefert
Anton Achermann,
 St. St. Sakristan, Luzern. [4

:- Zahn- und Mundpflege! :-
Salomundwasser
 zur Desinfektion der Mundhöhle und
 Beseitigung des üblen Geruches;
Feinstes Zahnpulver,
Antiseptischer Zahnpasta,
 zur Reinigung und Konservierung der
 Zähne; [61
Beste englische Zahnbürsten
 empfiehlt
Apoth. J. Forster (J. Weibels Nachf.)
 Kapellplatz, Luzern.



Die rühmlichst bekannte
Mosaikplattenfabrik
Root
Dr. P. Pfyffer
 Bureau: LUZERN,
 Seidenhofstrasse 8,
 liefert als
Specialität
Kirchenböden
 in [119
 prachtvoll dekorativen Dessins.
 Grösste Haltbarkeit wird schriftlich
 garantiert.
 Platten-Muster in reichster
 Auswahl sind auf dem Haupt-
 bureau in Luzern, Seidenhof-
 strasse 8 zur gefl. Besichtigung
 ausgestellt und werden auf
 Wunsch zur Einsicht geschickt.

Vergoldung, Versilberung

aller metallenen Kirchengerräte mit Garantie, sowie Reparaturen werden solid
 und fachmännisch ausgeführt.
 Silberne und schwer versilberte
*** Bestecke und Tafelgeräte. ***
 Solide Arbeit. Feine Gravuren. Billige Preise.
 Best eingerichtete Werkstätte und galvanische Anstalt mit Motor- und
 Dynamobetrieb. [33

Anton Rotter,

Hertensteinstrasse 20 LUZERN hinterm Schweizerhof.

Alle in der «Kirchenzeitung» ausgeschriebenen oder recensierten
 Bücher werden prompt geliefert von Räber & Cie., Luzern.